

Büro zur Untersuchung nicht-funktionaler Orte

Arbeitsgespräch bei ready2capture

mit Madsen&Möller DK // Aarhus

Möller: Madsen und ich haben bereits vor einigen Jahren in Aarhus zusammen an einer architektonischen Methode gearbeitet. Dort haben wir eine Erforschung/Kartografie von Nicht-Orten gemacht, von Überresten und Zwischenräumen. Diese Arbeit fand auch im Hafengebiet statt.

Madsen: Wir haben versucht, eine theoretische Methode zu entwickeln, die man bei Restrukturierungen auf Hafengegenden anwenden kann. Die Methode ist eine Nachforschung, die sichtbar macht, was bereits da ist und welche Werte am Ort vorhanden sind. Auch hier in Hamburg ist das der Rahmen, in dem wir vor Ort arbeiten können. Der erste Schritt ist die Einrichtung eines Büros, wie das, in dem wir jetzt sitzen. In unserem Büro für Nicht-Orte oder nicht-funktionale Orte haben wir Platz, das auf dem Gelände eingesammelte Material zu lagern und eine wirklich gute Analyse zu machen. Das Büro ist aber auch eine Art Hauptquartier. Wir lesen und schreiben dort und Besucher sind herzlich eingeladen, uns in unserem Büro aufzusuchen und unsere Erfahrungen zu teilen oder mit uns zu diskutieren. Anhand der Analysen wollen wir den Ort verstehen. Dazu müssen wir ihn erstmal finden und aussuchen. Als erstes betrachten wir die politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen und versuchen dann, Werte jenseits dieses Rahmens aufzuspüren. Diese Werte können darin gesehen werden, dass die Orte freigesetzt sind, dass sie nicht funktional sind. Die Orte besitzen eine Art Entropie. Durch die Anwendung dieser Methode erhalten wir Ergebnisse und wir möchten Beispiele nennen, wie wir uns eine Fortführung der Werte vor Ort in einem neuen Gebäude vorstellen können. Wir haben Diagramme gemacht, die widerspiegeln, welches Material sich in welchen Anteilen vor Ort befindet und wir schlagen vor diese Materialien zu gleichen Anteilen in einem neuen Gebäude zu verwenden.

Möller: Eine andere Idee ist die Verwendung des Grundrisses eines ehemaligen Gebäudes vor Ort. Dieser Grundriss wird senkrecht aufgestellt und bildet die Grundlage für die Gestaltung der Fassade, so dass der Grundriss im neuen Gebäude sichtbar erhalten bleibt.

Madsen: Bis jetzt haben wir aber noch keine Sponsoren oder reiche Leute gefunden, die uns bei der Umsetzung unterstützen wollen. Deshalb konnten wir die Vorschläge noch nicht realisieren.

Plate: Ihr macht aber tatsächlich Vorschläge bei Architekten oder Stadtplanern?

Madsen: Ja, aber es ist in diesem Business sehr schwierig, mit den Leuten zu sprechen, tatsächlich von Anfang an am Planungsprozess beteiligt zu sein und Vorschläge für die Bauweise zu machen. Unsere Vorschläge eignen sich auch nicht dafür, Geld mit ihnen zu verdienen, sie stellen die Dinge auf den Kopf.

Haarmann: Ich habe das immer eher als ironische oder provokative Methode

verstanden, um darauf aufmerksam zu machen, dass es andere Werte als die offiziell anerkannten gibt. Wenn ihr tatsächlich konkrete Vorschläge macht, ist das natürlich etwas anderes.

Madsen: Sicher ist da eine Ironie oder eine große Kritik zwischen den Zeilen.

Möller: Unsere Faszination bezieht sich auf die Plätze und Orte, die im Planungsgebiet noch existieren. Aber wir können uns auch vorstellen, dass wenigstens etwas von ihnen in einer neuen Art und Weise in den neuen Gebäuden fortgeführt wird.

Madsen: Wenn entschieden ist, dass etwas gebaut werden soll, muss man eben auch darüber nachdenken, wie man darauf innerhalb dieser Planung reagieren kann.

Möller: Ja, schließlich gibt es für diese Gegenden meistens die Vorstellung von etwas vollkommen Neuem.

Madsen: Wir beschreiben jetzt mal die verschiedenen Teile unserer Analyse und tauchen tiefer in die Theorie der Methode ein. Wenn wir eine Hafengegend analysieren, hat die Wahrnehmung Vorrang vor der Idee. Die ausgesuchten Orte können am Besten als eine Art Zwischenraum oder Reserve beschrieben werden. Im Gegensatz zum schnellen Stadtleben und dem gut organisierten und rationalen Hafen scheinen diese Orte zu sein, an denen man geistig durchatmen kann. Diesen Orten ist gemeinsam, dass sie zufällig, nicht geplant zwischen Industrie, Straßennetzen und Gebäuden entstehen. Von einem physischen Standpunkt aus könnte man sagen, dass sie über das gesamte Hafengebiet verteilt sind. Leere charakterisiert diese Orte. Eine Abwesenheit, die auf etwas verweist, das außerhalb dieser Orte liegt. Die umliegenden privaten und öffentlichen Gebäude und die aktuelle Infrastruktur bestimmen die Grenzen dieser Orte. Die Lage und Größe des Ortes entsteht in Anpassung an den Umfang der geplanten Hafenbebauung. Wenn die geografischen Gegebenheiten mit der Ausdehnung des Hafens in Verbindung stehen, dann ist anzunehmen, dass diese Orte durch die Erschließung des brachliegenden Geländes für neue Gebäude verschwinden.

Möller: Diese Orte sind meist Überreste einer ehemaligen Nutzung und es entsteht eine Kluft oder Lücke zwischen den alten Nutzungen und dem, was dort neu gebaut werden soll.

Willms: Es soll aber nicht möglich sein, darüber nachzudenken.

Plate: Komisch ist doch, dass diese Bauvorhaben ganz häufig mit dem Begriff „Tradition“ werben und argumentieren. Da ist z.B. diese Anzeige an der Baustelle beim Hanseatic Trade Center, die verkündet: „Tradition inbegriffen“. Zusätzlich wird das Maritim Museum geplant, das dann für die Tradition des Gebiets entstehen muss. Es gibt also die Behauptung der Ortsspezifität. Da müsste man mal genauer untersuchen, wie sie benutzt wird. Man erzeugt eine Art von Traditionsbündelung in einem Museum und das war's ?

Madsen: Die Frage ist doch, ob man das auf etwas draufsetzt, oder ob man das, was da ist, tatsächlich integriert.

Markert: Interessiert Ihr Euch nur für brachliegende Flächen oder denkt Ihr auch über die Geschichte der Menschen nach, die diese brachliegenden Flächen verlassen haben, damit der Masterplan umgesetzt werden kann? Es gibt ja eine Reihe von Häfen, z.B. in London, in China etc., wo Menschen leben und sich dann der Plan ändert und die Menschen wegziehen müssen.

Seid Ihr auch an der Geschichte der Leute und an den Erfahrungen, die sie an diesen Orten gemacht haben, interessiert? Das Material ist die eine Ebene, der Ort ist tot, aber er lebt durch die Erinnerung.

Madsen: Wir machen nicht direkt Interviews, das können einige unserer Kollegen hier besser, aber indirekt sehen wir natürlich sehr viele Spuren von Menschen, wenn wir unsere Analyse machen. Wenn man z.B. einen kleinen Weg sieht, der nur entstanden ist, weil dort immer Leute entlang gelaufen sind, weil es eine Abkürzung war. Das ist auch eine Spur von Menschen.

Möller: Diese Orte sind ja extrem gekennzeichnet von der Benutzung durch Menschen.

Madsen: Die Menschen prägen einen Ort sehr stark, auch in dem Material, was wir hier gesammelt haben. Diese Orte entstehen nicht nur dadurch, dass sie Überreste sind, sondern auch dadurch, dass Leute sie benutzen.

Möller: Oft existieren diese Orte schon als Plätze, wo Leute hingehen.

Haarmann: Ich möchte eine provozierende Frage stellen: Wie würdet ihr auf die Frage reagieren, ob ihr konservativ seid?

Madsen: Du meinst konservierend - konservativ?

Haarmann: Natürlich spielt das mit der doppelten Bedeutung, aber konservativ heißt ja, in der Tradition zu bleiben und sie nicht über Bord zu werfen.

Madsen/Möller: Nein, eigentlich nicht.

Madsen: Ja, vielleicht wollen wir bestimmte Werte erhalten.

Möller: Natürlich kann man sagen, dass es eine Frage dieser Orte ist, sie so zu belassen, wie sie sind und sie in die neue Planung als eine Art Monument miteinzubauen.

Madsen: Aber wir suchen nach neuen Lösungen. Vielleicht ist das Fundament konservativ, aber...

Möller: Vielleicht fragen wir uns selbst, ob wir konservativ sind und versuchen in der Arbeit Antworten dafür zu finden.

Haarmann: Ein anderer Begriff, den man vielleicht benutzen könnte, wäre die Mimesis, denn eure Vorschläge versuchen, das aufzugreifen, was schon da ist, und die Mimesis ist ein Konzept, das versucht Dinge zusammenzuführen. So, dass das, was neu erscheint, sich als Teil des Alten herausstellt.

Madsen: Es ist aber nicht nur Mimesis, wir versuchen etwas Neues zu finden. Wie war die Frage noch mal?



Markert: Die Frage war, ob ihr in der doppelten Bedeutung des Wortes konservativ seid.

Madsen: Sind wir das?

Möller: Nein.



Willms: Seid ihr progressiv?

Madsen: Nein, wenn dann leise progressiv.

Willms: Was wäre, wenn eure Vorschläge umgesetzt würden?

Madsen: Ich weiß nicht. Wir würden mit großer Sorge den Bauprozess verfolgen und sehen, was es kostet und vielleicht denken, dass es besser wäre, mit dem Geld neue Projekte zu machen. Es wäre lustig zu sehen, aber es wäre auch widersprüchlich.

Willms: Ich könnte mir vorstellen, dass ihr es nicht mögen würdet. Weil es dann vielleicht wirklich ein traditioneller, an den Ort gebundener Wert wird.

Plate: Dann bekommt es die Funktion, keine Funktion zu haben. Dann gibt man Leuten, die an dem Ort arbeiten, einen Platz zur Erholung und dann geht's zurück zur Arbeit. Es ist schwer sich vorzustellen, dass ein Ort in der Weise nicht-funktional bleibt, wie ihr das eingangs beschrieben habt, wenn er Teil einer funktionstüchtigen Gegend wird.

Madsen: Wir müssten wahrscheinlich entweder überhaupt keine Regeln oder aber Regeln für alles, für die Bauweise, für die Funktion etc. aufstellen. Diese Projekte wurden eher entwickelt, um z. B. Stadtplaner und Architekten dazu zu bringen, sich zu befragen.

Willms: Es ist kaum möglich, dass etwas nicht definiert ist. Solche nicht definierten Orte soll es nicht geben.

Plate: Die Frage ist doch aber eher, ob es möglich ist, solche Orte zu planen.



Madsen: Ich glaube nicht, dass das möglich ist.

Haarmann: Ihr werdet aber das gesammelte Material teilweise dafür benutzen, ein Modell zu bauen?

Madsen: Ja, das hier drüben ist ein Anfang.